

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110, 115, 120, 125, 130, 135, 140, 145, 150, 155, 160, 165, 170, 175, 180, 185, 190, 195, 200, 205, 210, 215, 220, 225, 230, 235, 240, 245, 250, 255, 260, 265, 270, 275, 280, 285, 290, 295, 300, 305, 310, 315, 320, 325, 330, 335, 340, 345, 350, 355, 360, 365, 370, 375, 380, 385, 390, 395, 400, 405, 410, 415, 420, 425, 430, 435, 440, 445, 450, 455, 460, 465, 470, 475, 480, 485, 490, 495, 500, 505, 510, 515, 520, 525, 530, 535, 540, 545, 550, 555, 560, 565, 570, 575, 580, 585, 590, 595, 600, 605, 610, 615, 620, 625, 630, 635, 640, 645, 650, 655, 660, 665, 670, 675, 680, 685, 690, 695, 700, 705, 710, 715, 720, 725, 730, 735, 740, 745, 750, 755, 760, 765, 770, 775, 780, 785, 790, 795, 800, 805, 810, 815, 820, 825, 830, 835, 840, 845, 850, 855, 860, 865, 870, 875, 880, 885, 890, 895, 900, 905, 910, 915, 920, 925, 930, 935, 940, 945, 950, 955, 960, 965, 970, 975, 980, 985, 990, 995, 1000

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
schein 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgebühren.

Telephon Nr. 164.

Nr. 13.

Dienstag, den 1. Februar 1916.

24. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am
und 4. Februar 1916 nachmittags von 2—7 Uhr
alphabetischer Reihenfolge statt und zwar:

Am 3. Februar 1916 von 2—3 Uhr für die Em-
pfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: A. B.

Von 3—4 Uhr für diejenigen mit den Anfangsbuch-
staben: C. F. G.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: H.

Von 5—6 Uhr für die Buchstaben: I. und K.

Von 6—7 Uhr für den Buchstaben: L.

Am 4. Februar 1916 von 2—3 Uhr für die
Empfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: M.

Von 3—4 Uhr für die Buchstaben: P. Q. R.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: S. und St.

Von 5—6 Uhr für den Buchstaben: Sch.

Von 6—7 Uhr für die Buchstaben: T. V. W.

Um eine glatte Abwicklung des Zahlungsgeschäftes
ermöglicht, wird ersucht, die festgesetzten Zeiten ge-
nau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden
Anmeldungen nicht geleistet.

Schierstein, den 1. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Drispolizeibehörde ist gemeldet:

als verloren: 1 Tragkurle.

Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 1. Februar 1916.

Die Drispolizeibehörde: Schmidt.

Lausanne.

An den herrlichen Gestaden des blauen Genfersees
hofft man seit Monaten die Verschärfung Deutsch-
lands. Dort, wo seit Jahrzehnten deutsche Mädchen die
Pensionate füllten und deutsche Eltern dem schweizerischen
Geldbeutel sparten, die „Gazette de
Lausanne“ und das „Journal de Geneve“ haben in bra-
nem Wettstreit sich bemüht, die Seele des französischen
Schweizers für die gerechte Sache des goldenen Frank-
reichs zu begeistern und alles Deutsche herabzuwürdigen.
Die beiden edlen Blätter schreien auch nicht davor zu-
rück, die Gefühle ihrer eigenen Landsleute, der Deutsch-
schweizer, zu verletzen und alle, die nicht ihres Sinnes
sind, als Vaterlandsverräter und Verbündete der „Bo-
jes“ zu bezeichnen. Als die Wogen zu hoch gingen
und die Verdächtigungen von Lausanne und Genf her
das Höchstmögliche erreichten, bildete sich in der deutschen
Schweiz eine Gesellschaft, die unter dem Namen „Stim-
men im Sturm“ der törichten Hezerei ein Ende bereiten
wollten. Die Leiter der beiden ausgezeichneten franzö-
sisch-schweizerischen Blätter, haben auch vom Bundesrat
eine liebliche Warnung erhalten, die ihnen den Begriff
Neutralität klar machte. Es ist dann etwas ruhiger
geworden in Lausanne und Genf. Im stillen aber ist
weiter gearbeitet worden. In der Herabwürdigung der deut-
schen Fahne anlässlich des Geburtstages Kaiser Wil-
helms 2. vom deutschen Konsulat haben die „Gazette de
Lausanne“ und das „Journal de Geneve“ die Früchte
ihrer Arbeit geerntet. Studenten, Arbeiter und Kinder
haben das Dubenstück fertig gebracht.

Mit aller Korrektheit hat der schweizerische Bun-
desrat sich sofort der Sache angenommen und die An-
gelegenheit zu erledigen gesucht. Man darf den Zwei-
fel von Lausanne nicht zu tragisch nehmen. Wir
haben in der deutschen Schweiz genügend Einsichtige,
die wohl wissen, um was Deutschland in diesem Welt-
kriege kämpft. Seit Kriegsausbruch behütet die Schweiz
ihre Neutralität mit den Waffen. Gewehrt bei Fuß steht
da, bereit, jeden Eingriff in ihre Hoheitsrechte ab-
zuweisen.

Das Dubenstück von Lausanne wird seine gerechte
Erledigung finden. Wir dürfen uns der Hoffnung hin-
geben, daß der schweizerische Bundesrat die Schuldigen
finden und bestrafen wird. Der Hauptschuldige in der
abneigenden, Gunzler, soll zwar nach Frankreich ent-
schickt sein; aber immerhin dürfen wir hoffen, daß die
andern Beteiligten zur Rechenschaft gezogen werden
sollen. Wir dürfen vielleicht auch weiter hoffen, daß in Zukunft
nur die Tat selbst geahndet wird, sondern daß auch
Urheber herangezogen werden: es wäre gewiß ver-

dienstvoll, wenn man einmal den Hefern in der „Ga-
zette de Lausanne“ und im „Journal de Geneve“ das
Handwerk legen würde, so lange, bis sie gelernt haben,
was neutral heißt. In Deutschland aber wird man die
deutschfeindliche Haltung der französischen Schweiz nicht
so bald vergessen. Und die deutschen Mädchen werden
für die glücklichen, sorgenlosen Pensionatsjahre gewiß ei-
nen lohnenden Ersatz finden.

Zens. Bln. Zur Erledigung der Lausan-
ner Vorfälle schreibt der „Berliner Bund“: Die
deutsche Regierung hat unserem Gesandten ihre dankbare
Anerkennung für die prompte Erledigung dieses be-
dauerlichen Vorfalles ausgesprochen; daraus spricht eine
wohlwollende, vorurteilslose Würdigung der Vorkomm-
nisse, die uns verpflichtet und vor allem da beherzigt
werden muß, wo die neutralitäts- und völkerrechtswid-
rigen Handlungen und die Verletzung des Gastrechtes
stattgefunden haben. Man hat sie auch dort mit Recht
als Demütigung empfunden und sie als Ereignisse be-
zeichnet, die dem Lande großen Schaden zufügten.

Der Kaiser als Oberbefehlshaber.

3. Ueber die Rechte und Pflichten des Kaisers als
Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, wie über den
Umfang seiner Befehlsgewalt, ist die Öffentlichkeit we-
nig unterrichtet. Daher werden einige Mitteilungen —
nach der Berliner „Post“ — darüber von Interesse sein:
Die bewaffnete Macht des Deutschen Reiches setzt sich
aus dem Heer und der Kriegsmarine zusammen. Die
staatsrechtliche Stellung beider ist aber verschieden. Art.
63 der Reichsverfassung bestimmt, daß die Kriegsmarine
des Reiches einheitlich unter dem Oberbefehl des Kai-
sers als „Kaiserliche Marine“ steht. Durch den Kaiser
wird die Organisation und Zusammensetzung bestimmt,
wie Offiziere und Beamte ernannt. Nach der Ansicht
der maßgebenden Juristen wie Laband, Horn, Born-
hau u. a. ist das deutsche Heer aber ein Kontingents-
heer, nicht in dem Sinne ein Kaiserliches Heer wie z.
B. die Marine. Die „Einheitspflicht“ des deutschen Hee-
res ist durch mehrere Bestimmungen gewährleistet.

Der Kaiser als Oberbefehlshaber ist die gesamte
Landmacht unterstellt. Der Kaiser hat die Gliederung
und Einteilung der Kontingente und die Garnison, so-
wie nach Art. 63 der Reichsverfassung die Mobilma-
chung eines jeden Teiles des Reichsheeres zu bestimmen.
Ferner hat der Kaiser als Oberbefehlshaber die Höchst-
kommandierenden zu ernennen. (Die kommandierenden
Generäle des sächsischen Armeekorps werden auf Vor-
schlag des Königs von Sachsen durch den König von
Preußen, der kommandierende General des württember-
gischen Armeekorps dagegen wird durch den König von
Württemberg nach vorheriger Zustimmung des Kaisers
ernannt.) Ferner ernannt der Kaiser alle Offiziere, die
mehr Truppen als ein Kontingentsheer befehligen, und
alle Festungskommandanten. Alle deutschen Truppen
müssen dem Befehle des Kaisers unbedingt Folge lei-
sten, was sie auch im Fahnenfeld beschwören. Der Kai-
ser hat die Berechtigung Festungen anzulegen, nach Art.
65 und kann bei Bedrohung der öffentlichen Sicherheit
jeden Teil des Bundesgebietes in Kriegszustand erklä-
ren. Er hat das Recht der Zustimmung bei der den
Landheeren zustehenden Ernennung von Generalen und
Generalstellen versehenen Offizieren. Ferner hat der
Kaiser die Inspektion des gesamten Heeres. Einige Bun-
desstaaten wie Württemberg, Bayern und Sachsen ha-
ben mehrere Hoheitsrechte bewahrt, die in der Selbst-
ständigkeit der Verwaltungen, sowie der Militärgerichs-
barkeit und in mehreren landesherrlichen Befugnissen
zum Ausdruck kommen, so daß unser gesamtes deut-
sches Heer aus vier Kontingenten besteht, nämlich aus
dem preussischen, bayerischen, württembergischen und
sächsischen. Die verantwortlichen Berater der einzelnen
Kontingente sind die Kriegsminister. Für den Kaiser
als Oberbefehlshaber ist nicht der preussische Kriegs-
minister, sondern der Reichskanzler verantwortlich.

Italien und seine Verbündeten.

Stimmen des Mißbehagens.

Lugano, 31. Januar.

Zens. Bln. Mit überraschender Schroffheit tritt in
der italienischen Presse das Mißbehagen her-
vor, welches Italien über seine Lage
im neuen Bunde fühlt. Gestern hatte der Abge-
ordnete Graf Soderini im „Giornale d'Italia“ einen
Brief über dieses Thema veröffentlicht, England die
heftigsten Vorwürfe über seinen Egoismus gegenüber
Italien gemacht und ausgesagt, daß ein guter Teil des
italienischen Volkes noch deutschfreundlich gesinnt sei.
Seine veröffentlicht der „Corriere della Sera“ einen

vierspaltigen Leitartikel unter dem Titel „Zu den Bür-
geln des Mißbehagens“, welcher, wie er sich ausdrückt,
bezwacht, ein besseres Verhältnis zwischen Italien und
den heutigen Verbündeten anzubahnen. Er spricht es
offen aus, daß die Regierungen und die Diplomatie
nicht aufrichtig seien, vielmehr mit ihrer Sprache über
die Mißstimmung zwischen Italien und seinen neuen
Verbündeten hinwegzutäuschen suchen, was aber nicht
verhindere, daß Italien mit seiner seinen Anstrengun-
gen entsprechenden Vermehrung an Ansehen aus dem
Weltkriege hervorgehen könne. Diese moralische Einbuße
mache mehr Besorgnisse als mögliche territoriale Ver-
zichte. Weiter sucht der „Corriere“ den Hauptgrund des
Mißtrauens der Verbündeten gegen Italien in der un-
terbliebenen Kriegserklärung gegen
Deutschland und meint, daß die Regierung einen
solchen Akt nicht gegenüber dem Volke hätte rechtfertigen
können, da er einen deutschen Einfall in Ita-
lien hätte nach sich ziehen können, aber die Verbün-
deten dürften nach Italiens Ansehen an den Lon-
doner Vertrag ihm nicht mehr mißtrauen. Dann
predigt der „Corriere“ den Verbündeten, sie könnten kei-
nen größeren Fehler begehen, als Italien nicht die
schuldige Achtung zu zollen: Jedes verstimmt Wort,
jeder Mangel an Rücksicht, jeder Vorstoß gegen die ita-
lienischen Interessen bedeutet einen Stein für den Bau
des Neutralismus und der paar italienischen
Deutschfreunde. Endlich fordert „Corriere“ die italie-
nische Regierung auf, mehr Klarheit zu entfalten und die
Verbündeten besser über Italiens Leistungen aufzuklä-
ren. Seine ganze Angst aber spiegelt sich in seiner
Frage: „Wie werden wir bei Kriegsschluss dastehen,
wenn uns unsere Opfer wenigstens nicht das bei den
andern gesichert haben, was wir bei den anderen ver-
loren?“

Was ist mit Rumänien?

Zens. Bln. Das „Berliner Tageblatt“ hat Ende
voriger Woche einen Drahtbericht seines Vertreters in
Sofia veröffentlicht, der die Beziehungen zwi-
schen den Mittelmächten und Rumänien
in recht ungünstigem Lichte erscheinen läßt.
Es wird darauf hingewiesen, daß Rumänien zwar of-
fiziell nicht mobilisiert hat, daß aber trotzdem acht
Batalionen der gesamten rumänischen Streit-
macht an der österreichisch-ungarischen
Grenze zusammengezogen sind. Ebenso wird als
ein drohendes Moment unterstrichen, daß die Rumänen
uns auch auf wirtschaftlichem Gebiet mit der Ausfuhr
der von uns gekauften Getreidemengen nach
Möglichkeit Schwierigkeiten in den Weg legen.
Es wird schließlich, sehr vorsichtig allerdings, die Not-
wendigkeit angedeutet, daß Rumänien in irgendeiner
Form zu einer Präzisierung seiner Haltung veranlaßt
werden müßte.

Wie nun aus Berliner zuverlässiger Quelle gemel-
det wird, soll zu einer so ersten Auffassung der Be-
ziehungen zu Rumänien einstweilen keine Veranlassung
vorliegen. Es ist ja bekannt, daß bei der Erwirkung
der Ausfuhr von rumänischem Getreide mancherlei Klip-
pen zu umgehen waren. Die rumänische Regierung, die
uns sicherlich nicht freundschaftlich gesinnt ist, hat sich
aber zuletzt doch durch die Gewalt der Tatsachen davon
überzeugen lassen, daß sie besser daran tut, sich mit den
Mittelmächten gut zu stellen. Die Ausfuhr des
Getreides geht deshalb auch vor sich, wenn auch
langsam, aber das ist in der Hauptsache den schwie-
rigen Verkehrsverbindungen auf der Donau und über
die ungarische Grenze zuzuschreiben. Auch die Zusam-
menziehung starker rumänischer Truppenmassen an der
bulgarischen und ungarischen Grenze ist keine neue Er-
scheinung, wie ja auch in den letzten Wochen nichts her-
vorgetreten ist, was darauf hindeutet, daß die rumäni-
sche Regierung in irgendeiner Form die derzeitige Ge-
staltung ihrer Beziehungen zu den Mittelmächten rüd-
wärts zu revidieren beabsichtigt.

Demonstrationen in Rumänien.

Zens. Bln. Ueber Bukarest nach Budapest gelang-
ten Meldungen zufolge haben in den der Bukowinaer
Grenze nahegelegenen Ortschaften große Demon-
strationen anlässlich der Einteilung der 18jährigen
stattgefunden. Viele der Eingereichten haben sich nicht
gemeldet. Zahlreiche junge Leute wurden gefesselt durch
die Straßen geführt. Die Volksmenge wollte sie be-
freien, und es kam zu Zusammenstößen mit der Poli-
zei. Der Umstand, daß die Aufstellungen in größeren
Städten gleichzeitig stattgefunden haben, läßt darauf
schließen, daß es sich um eine planmäßig organisierte
Bewegung handelt.

Russische Matrosen auf rumänischem Boden.

Jens. Bln. Ein russischer Torpedojäger landete auf rumänischem Boden 1 Offizier und 12 Matrosen. Diese brangen in ein Fischerhaus und begannen die Leute über örtliche Verhältnisse auszufragen.

Die Russen hat wohl der Ruhm der Engländer und Franzosen als Verleger des Rechtes der Neutralen nicht mehr ruhig schlafen lassen und sie dürsteten nur noch danach, es ihren Verbündeten gleichzutun. So haben sie eben nachts eine kleine Landungsabteilung auf rumänischen Boden gesetzt und haben die Leute „verhört“. Die Tatsache bezeugt die gewissenlose Art des Viererbandes, mit dem Völkerecht zu spielen, bezeugt vor allem, daß Franzosen, Engländer und Russen in den Grundfragen politischer Moral einander würdige Genossen sind. Darüber hinaus aber dürfte das russische Vorgehen den Rumänen die Augen darüber öffnen, daß sie — nicht anders als die Griechen — im Spiele der sogenannten Beschützer der kleinen Völker nur Figuren sind, die man stellt, wie es einem lust beliebt. Diese Erkenntnis, die nun kommen muß, kann uns nur angenehm sein. — Der Ort *Gheorghe*, wo sich dieser Vorgang ereignete, liegt an der Mündung des Südrumes der Donau am Schwarzen Meer. Anscheinend wollen die Russen wissen, wie sie am besten in Rumänien eindringen können, wenn sie wollen. Ähnliches scheint auch der Zweck der Schützengrabenanlage nahe *Ismaïl* an dem die russisch-rumänische Grenze bildenden Nordarme des Donaudeltas zu sein, über die das Folgende verläutet:

Die Russen an der bessarabischen Grenze.

Jens. Bln. Aus dem Süden von Bessarabien wird gemeldet: In *Ismaïlia* trafen zwei aus dem Innern Russlands kommende Kosakenregimenter ein. Längs den Ufern des *Rahlessee* bis *Ismaïlia* sind Schützengraben gebaut worden. Die Russen haben den *Wilkowanal* wieder schiffbar gemacht, so daß ihre Schiffe aus Odesa nicht mehr den Umweg über den *Sulina-Kanal* machen müssen.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 1. Februar 1916.

Der Februar hat seinen Einzug gehalten. Er ist der Zwerg unter den Monaten, aber trotzdem ein Burleske, mit dem nicht zu spaßen ist. Unzuverlässigkeit in Bezug auf die Witterungsverhältnisse kann man vom Februar stets erwarten, und selbst die Bauernregeln, die doch sonst im allgemeinen jedem Monat ein gewisses Wahrzeichen anzuhängen wissen, schweigen sich über den Februar entweder ganz aus oder widersprechen sich gegenseitig. Nur in einer Hinsicht treffen sie das Richtige, in der Belohnung der Tatsache nämlich, daß erst im Februar ein fühlbares Zunehmen der Tage zu verspüren ist. Lichtmeß, der 2. Februar, ist in dieser Beziehung der Wendepunkt des Winters. „Lichtmessen — können die Herren bei Tage essen“, sagt die Bauernregel. Und von diesem Tage an wird die Zunahme der Helligkeit von Tag zu Tag ausgeprägter. Für uns Menschen bedeutet das die tröstliche Tatsache, daß der Frühling nicht mehr weit ist.

Die hiesige Jungwehr veranstaltete am Sonntag in der Turnhalle eine Kaisergeburtstagsfeier, die ebenfalls einen sehr großen Besuch aufzuweisen hatte. Der Leiter der Wehr, Herr Jürgens, begrüßte die erschienenen Gäste und dankte für den zahlreichen Besuch. Ähnliche Darbietungen waren derart

daß es niemand zu bereuen hatte, den Abend bei unserer Jungwehr verbracht zu haben. Den politischen Vorschriften gemäß war die Feier um 11 Uhr abends beendet.

Neue Kartoffelböckpreise. Der Verband deutscher Kartoffelinteressenten hielt in Berlin eine Generalversammlung ab, an der nicht nur die Vertreter des Kartoffelhandels aus ganz Deutschland, sondern auch die Vertreter von Regierung, Kommunen und Handelskammern teilnahmen. Die Sitzung am letzten Dienstag hatte durch eine besondere Bedeutung, daß offiziell bekanntgegeben wurde, daß die Regierung ihre Einwilligung zur Erhöhung des Produzentenböckpreises gegeben habe. Die neuen Preise werden von 2,75 Mk. auf 4 Mk. heraufgesetzt. Die Bekanntgabe der neuen Preise wird in diesen Tagen erfolgen. Wie hoch sich die Preise für den Kleinhandel belaufen werden, wurde in der Versammlung nicht erwähnt, es ist aber anzunehmen, daß sich die Erhöhung etwa in dem gleichen Rahmen bewegen wird.

Die neuen eisernen Zehnpfennigstücke sind soeben in den Verkehr gelangt. Sie werden die Kleingeldnot völlig beseitigen, die bereits durch die eisernen Fünfpfennige wesentlich gemindert worden war. Die Sorge, daß die neuen Münzen als Kriegssandaken im größeren Umfange zurückbehalten werden können, erscheint unbegründet. Das eiserne Geld rollt jetzt in einem so starken Strome, daß es für niemand eine Seltenheit darstellt.

Hauschlachtungen. Wie von zutändiger Seite mitgeteilt wird, entsprechen die seit einiger Zeit umlaufenden Gerüchte, daß die Hauschlachtungen verboten würden, nicht den Tatsachen. Von einem derartigen Verbot ist den zuständigen Behörden nichts bekannt.

Bauern-Wetterregeln für Februar. Wenn's im Hornung (Februar) nicht recht wintert, so kommt Kälte um Ostern. — Friert es nicht im Hornung ein, wird's ein schlechtes Kornjahr sein. — Ein nasser Februar sehr warm, friert man zu Ostern sich in den Darm. — Wenn im Februar spielen die Mäden, so gibt's im Schaffstall große Läden. — Scheint zu Lichtmeß die Sonne heiß, so kommt noch viel Schnee und Eis. — Lichtmeß im Alee, ist Ostern im Schnee. — Fällt am Lichtmeßtag Schnee, schneit's im Tal und auf der Höhe. — Ist der Himmel hell und rein, steht auch kaum der Sonnenchein. — Ein Zimmer, das des Ostens bar, heizt sich gut im Februar. — Wer seinen Belz im Leibhaus hat, bekommt gar leicht den Winter satt. — Nattheis bricht's Eis; hat er Feins, so macht er eins.

Die Ansprüche an die Hinterbliebenen-Versicherung.

Die Reichsversicherungsordnung hat bekanntlich der Invalidenversicherung die neue Aufgabe zugewiesen, nach dem Tode eines Versicherten seinen Hinterbliebenen eine gewisse Versorgung zu gewähren. Dieser Zweig der reichsgesetzlichen Versicherungsfürsorge ist am 1. Januar 1912 in Kraft getreten und gelangt jetzt während des Krieges zu besonderer Bedeutung, weil die Kriegshinterbliebenen neben ihrer Militärversorgung auch noch die vollen Bezüge der Hinterbliebenen-Versicherung beanspruchen können. Eine kurze Besprechung der Ansprüche dürfte darum für die Beteiligten von Nutzen sein.

Rente der Witwe. Mit dem Ableben eines verheirateten Versicherten entsteht für die Witwe Anspruch auf eine Witwenrente, die weder verläßt

noch irgendeine weitere Beitragsleistung nötig macht. Die Auszahlung der Rente erfolgt allerdings erst, wenn die Witwe invalide (mehr als zwei Drittel erwerbsunfähig) ist oder später wird.

Als invalide gilt eine Witwe, die nicht imstande ist, durch eine Tätigkeit, die ihren Kräften und Fähigkeiten entspricht und ihr unter billiger Berücksichtigung ihrer Ausbildung und bisherigen Lebensstellung zuerkannt werden kann, ein Drittel dessen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Frauen derselben mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend zu verdienen pflegen (§ 1258 Abs. 2 RVO.). Die Invalidentät muß zur Rechtfertigung des Anspruchs auf Witwen-Invalidentrente eine dauernde sein. Trifft diese Voraussetzung nicht zu, ist oder wird die Witwe vielmehr nur vorübergehend krank, so kann nach vorübergehender Krankheit für die weitere Dauer vorübergehender Invalidentät die sogenannte **Witwenrente** beansprucht werden. Also nicht die Witwe, sondern der verstorbene Ehegatte allein rechtfertigt den Anspruch auf Zahlung der Witwenrente, sondern auch früher oder später noch infolge von Krankheit oder Gebrechen (häusliche Verhältnisse allein reichen nicht aus) Erwerbsunfähigkeit in dem oben beschriebenen Sinne hinzutreten. Jede Witwe kann gleich nach dem Tode des Gatten ihre Rente der nach feststellen lassen (§ 1743 RVO.). Es wird durch die spätere Auszahlung nach Eintritt der Invalidentät vereinfacht.

Waisenrente. Unabhängig von dem Anspruche der Witwe ist derjenige der Waisen. Wird ohne Rücksicht auf Einkommen und Arbeitszeit von dem Tage des Todes ihres Vaters ab zum vollendeten 15. Lebensjahre die sogenannte **Waisenrente** ausbezahlt.

Witwengeld und Waisenaussteuer. Wenn die hinterbliebene Witwe selbst der Invalidenversicherung angehört (steht) und die Waisenrente erhält, ihre Rechte nicht wieder verloren hat (vgl. unten), kann sie bei eintretender Invalidentät auf Grund Beitragsleistung die eigentliche Invalidenrente beanspruchen. Für eine derartige Witwe kommt also die Witwengeldrente nicht in Betracht und steht die Witwengeldrente als besondere Leistung der Witwen- und Waisenaussteuer vor.

Das **Witwengeld** ist im Betrage der Witwenrente für ein Jahr gleich und wird mit dem Tode des Ehegatten fällig und zahlbar ohne Rücksicht auf die Erwerbsfähigkeit der Witwe.

Die **Waisenaussteuer** ist eine besondere Abfindung in Höhe der Waisenrente für 8 Monate an Kinder der verstorbenen Witwe. Sie wird ausbezahlt bei Vollendung des 15. Lebensjahres der Kinder beim Wegfall der Waisenrente.

Heilverfahren. Die Landesversicherungsanstalten als Träger der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung gewähren in großem Umfang ihres kranken Versicherten Heilverfahren in Lungenheilstätten, Bäderorten u. dgl., um die Invalidentät zu verhüten oder die verlorene Erwerbsfähigkeit wieder herzustellen.

Nach der Reichsversicherungsordnung (§ 1258 Abs. 2 RVO.) kann auch einer Witwe ein Heilverfahren bewilligt werden. Ein Rechtsanspruch auf Heilverfahren besteht zwar nicht, doch dürfte in geeigneten Fällen die Landesversicherungsanstalten schon im eigenen Interesse zum Eintreten sein. Auch der Waisen nehmen einzelne Landesversicherungsanstalten in gesundheitlicher Beziehung an. hat die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz ihrem Etat sowohl 1915 wie 1916 eine Summe von 300 000 Mark vorgesehen, um daraus den Gemein- oder caritativen Vereinen zwei Drittel der Kosten zu ersetzen, wenn sie Waisen ein Heilverfahren gewährt. Es ist also nur nötig, daß Gemeinden und Volksheilstätten im Interesse der allgemeinen Volksgesundheit

Primula veris.

Erzählung von A. Brünig.

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Erst als ich zugleich mit demselben Briefe bereits von dem datierten Telegramm, demzufolge er noch heute morgen bei uns eintreffen wird. Ich kann Dir nicht sagen, schloß der Gutsherr seinen Bericht, wie ich mich auf ihn freue, Er ist die liebendwürdigste Persönlichkeit, die Du Dir vorstellen kannst. Ich bin gewiß, daß auch Du ihn bald lieb gewonnen wirst.

Aus seinen Augen brach es hervor wie Sonnenschein. Er ahnte nicht, daß jedes seiner Worte sich wie ein zweischneidiges Schwert in Gabriels Herz bohrte.

Nur mit äußerster Anstrengung vermochte die junge Frau ihre Fassung zu bewahren: er durfte ja nichts ahnen von dem Aufruhr in ihrer Seele. Wie damals in den ersten Wochen ihrer Ehe, als sie unter tödlichem Schreck aus des ahnungslosen Gatten Wunde zuerst von den in ihren Beziehungen zwischen ihm und dem verlorenen Geliebten erfahren, galt es auch jetzt, sich zu beherrschen.

War es denn möglich? Gert sollte sie wiedersehen? Deute schon? unter Manfreds Augen? Nein, das konnte, das durfte nicht sein! Was sollte sie nur ersinnen, es zu verhindern? Wie, wenn sie Krankheit vorschülte? Aber was sollte ihr Gatte, dessen Besorgnis sie bis zu dieser Stunde stets die Versicherung vollkommenen Wohlbefindens entgegensetzt, davon denken? Und überdies wäre das ja auch immer noch kein stichhaltiger Grund gewesen, dem nach langer Irrfahrt heimkehrenden die Worte des Danks zu verschließen, in dem er bisher Sohnesrechte genossen. — Nein, sie besaß kein Mittel, das Wiedersehen zu verhindern, und wenn selbst, würde sie den Mut finden, es anzuwenden, angesichts der Freude, die so warm aus Manfreds Augen strahlte? Willkürlich freuzten all diese Erwägungen hinter ihrer gefestigten Stirn.

Es blieb ihr keine Zeit zu langem Besinnen. Verwundenes Gesicht fühlte sie Manfreds erwartungsvollen Blick. Du wirst ihn bald lieb gewinnen — hatte er gesagt; ihn lieb gewinnen! Großer Gott, wenn er wüßte! Kampf, immer Kampf!

Gewaltsam wollte sie sich zusammennehmen, etwas Freundliches sagen, aber die fieberisch überreizten Nerven versagten, statt der Worte drängte sich nur ein konvulsisches Schluchzen über ihre Lippen.

Die junge Frau vermochte nicht zu sprechen: ihr ganzer Körper bebte in krampfhaftem Schluchzen, aber sie schlang leidendhaftlich beide Arme um seinen Hals und barg, wie Schutz suchend, den Kopf an seiner Brust.

„Laß mich allein mit Dir bleiben, Manfred“, rang es sich endlich stöhnend und von Schluchzen unterbrochen aus ihrer Brust hervor. „Was soll ein Fremder zwischen uns? Der Gedanke beängstigt mich so sehr! Ich weiß wohl, Du mußt viel Geduld und Nachsicht mit mir haben, auch diesmal gut, ich bitte Dich.“

Manfred antwortete nicht sogleich. Er war betroffen über ihr Verhalten und doch zugleich tiefinnerlich beglückt. Es war ja so selten, daß Gabriele ihm einen Beweis gab, und so wie eben jetzt war sie noch nie aus ihrer scheuen Zurückhaltung hervorgetreten. Sie wollte mit ihm allein bleiben. — War sie am Ende gar eifersüchtig auf Gert? Es fiel ihm jetzt in der Erinnerung auf, wie einsilbig sie sich stets gezeigt, wenn er von ihm gesprochen. Ein warmes Glücksgefühl durchströmte seine Brust. Er hätte den holden stammelnden Mund mit seinen bededen mögen — aber er bezwang sich, wie schon so oft, er wollte sie nicht aufs neue erschrecken.

Sankt und schonend, wie man mit einem kranken Kinde umgeht, hob er ihr tränenüberströmtes Gesicht empor und lächelte ihr leise die nassen Augen.

„Armes, trübseliges Kind, das also war's“, sagte er zärtlich, und ich dachte Dir eine Freude zu bereiten. Aber Du quälst Dich ohne Grund. Gert ist ja kein Fremder, er wird uns nicht stören, vielmehr ein frisches, anregendes Element in unser Stilleben tragen. Verne ihn nur erst kennen, nach der ersten Stunde schon wirst Du anders urteilen!“

„O, so verzeihst Du also meine Bitte?“

„Nein, nein, versteh' mich recht, Kind. Du selbst sollst darüber entscheiden, aber nicht jetzt; werde erst ruhiger. Ich bin überzeugt, Du wirst dann die Sache selbst in anderem Lichte sehen. Wenn Du aber wider Erwarten auch dann noch auf Deinem Verlangen bestehst — er leugte tief auf — so muß ich, wenn auch schweren Herzens, dem Freunde mein Haus verschließen. Ich will Dich nicht zwingen, ihn gegen Deinen Willen zu empfangen. Aber nun komm, laß Dich hinführen. Du bedarfst der Ruhe — nachher wollen wir weiter darüber sprechen.“

Ohne die Antwort abzuwarten, ging er mit ihr dem Hause zu. Drinnen in dem an die Terasse anschließenden Gartensaal hob er sie wie ein Kind auf eine Chaiselongue und breitete sorgfältig ein Kissen um ihre Knie. Während er ihren Oberkörper mit einer leichten

blauen Decke verhüllte. Dann mischte er ihr Bräuspulver. „Trink, es wird Dich beruhigen“, bat und geborham leerte sie das Glas, das er an ihre Lippen hielt. Als er es wieder zurückziehen wollte, hielt sie nach seiner Hand und drückte ihren zuckenden Kopf auf. „Du bist viel zu gut für mich.“

Er strich sanft über ihr heißes Gesicht. „Nun, welche sonderbare Einfälle Du hast! Aber nun ruh' Weilschen, ich prominiere unterdessen im Park.“

Ihre Augen folgten durch das efeuumrankte Gitter seiner hohen Gestalt, bis er hinter den Baumgruppen verschwunden war. Ihr war sterbenselend zu Mute; sie schloß so klein, so gedemütigt neben ihm — wie eine Waise an seinem arglosen Vertrauen. Und doch hatte sie so lange gekämpft und endlich auch sich selbst bezogen. O, daß sie damals, als sie sich verlobte, dem Gatten ihres Herzens gefolgt und ihm alles bekannt hätte, bliebe ihr jetzt dieser furchtbare Konflikt erspart. Wie damals noch, nach der Hochzeit, als sie erfahren, daß von Walda Wanden nahe stand, selbst da wäre es Zeit gewesen. Jetzt aber, nachdem sie so lange gegen sich abgefeuert verstreut hatte, jetzt vor den edlen großherzigen Mann hinzutreten und ihm zu sagen, sie ihm damals ihr Vertrauen verweigerte — nein, unmöglich! Schon bei dem bloßen Gedanken fühlte sie heiße Scham ihr Antlitz überfluten.

Sie fühlte, daß sie ihm alles offenbaren müsse — ihre verhängnisvolle Schwäche ließ sie nicht zum schlusse kommen.

Aber sollte ihr Gatte nicht nur auf das Weisende sein mit dem ihm so teuren, jungen Freunde verhandeln, sondern auch den Schein der Unfreundlichkeit aufheben? Und Gert selbst, er kam krank und voll Sehnsucht aus der Fremde zurück — durfte sie ihm Worte des Hauses verschließen, das ihm stets im Vaterhaus atmete?

Fortsetzung

Wer Brotgetreide verfüttert, verflucht sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

neheit die Bestrebungen der Landesversicherungsanstalt zu unterstützen und von den zur Verfügung stehenden Mitteln Gebrauch zu machen.

Wartezeit und Anwartschaft. Während die Gewährung eines Selbstversicherungs von dem billigen Ermessen der Landesversicherungsanstalt abhängig ist, kann der Anspruch auf die vollen Leistungen der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung erst nach Erfüllung einer Wartezeit geltend gemacht werden, d. h., man muß vorerst eine gewisse Zeit hindurch der Invalidenversicherung durch Beitragsleistung angehört haben, gerade so, wie auch beispielsweise der Beamte erst nach 10jähriger Dienstzeit bei eintretender Dienstunfähigkeit Pension beanspruchen kann. Außerdem muß die Zugehörigkeit zur Invalidenversicherung (Anwartschaft) durch Beitragsleistung aufrecht erhalten werden. Die Wartezeit beträgt dann, wenn mindestens 100 Beitragswochen auf Grund der Versicherungspflicht nachgewiesen werden, 200 Beitragswochen, wobei Krankheits- und Militärdienstzeiten regelmäßig mitgezählt werden; sonst 300 Beitragswochen. Und die Rentenanswartschaft bleibt aufrecht erhalten, wenn alle 2 Jahre, die vom Tage der Ausstellung der letzten Meldearte ab rechnen, bei der Pflichtversicherung und ihrer freiwilligen Fortsetzung wenigstens 20 und bei der Selbstversicherung mindestens 40 Beitragswochen aufgewiesen werden können. Zur Aufrechterhaltung des Anspruchs auf Hinterbliebenenversorgung ist nach dem Tode des Versicherten irgendwelche Beitragsleistung weder erforderlich noch möglich. Da die Hinterbliebenenversorgung erst am 1. Januar 1912 in Wirksamkeit getreten ist, kann ein Anspruch nicht erhoben werden, wenn der Versicherte schon vor diesem Zeitpunkt dauernd invalide war und gestorben ist, ohne seine Erwerbsfähigkeit zurückzuerlangen zu haben.

In einem spätern Artikel sollen die Verjährungsfrage, das Verfahren, wenn der Krieger verschollen ist, die Beitragsleistung, die Ehrengabe und die Geltendmachung der Ansprüche besprochen werden.

Aus aller Welt.

Reiches Vermächtnis. Der Kolonialwarenhandeler Ernst Eitel, der lange Jahre eine Kolonialwarenhandlung im Norden Berlins betrieb, hatte bei seinem Tode sein gesamtes Vermögen der Stadt Berlin zu wohltätigen Zwecken vermacht. Der Testamentvollstrecker hat nun rund zehn Millionen Mark den städtischen Stiftungen überweisen können.

Ertrunken. Aus Danzig wird gemeldet: In Königs ertranken zwei Knaben beim Schlittschuhlaufen. Die Mutter und die Schwester des einen wollten sie retten und ertranken ebenfalls.

Aus Schwermut. Die „Post. Ztg.“ meldet aus Kiel: Ein seit dem 11. Januar vermischter kriegsinvalid Arbeiter und seine drei Kinder sind als Leichen in einem Teich bei Kiel aufgefunden worden. Als Motiv der Tat kommt Schwermut des Vaters in Betracht.

Ein falscher Schulrat. In Kunzendorf, Kr. Vollenhain in Niederschlesien, erschien ein Mann, der sich als Schulrat ausgab. Der Fremde trat so sicher auf, daß er nicht nur den Lehrer, sondern auch den Ortsgeistlichen täuschte. Er veranstaltete eine Wohltätigkeitsversammlung, zu der jedes Kind 15 Pfennig mitbringen mußte. Auch größere Spenden fielen dem Betrüger in die Hände. Er übernachtete zweimal in Kunzendorf und benutzte dann einen Wagen zur Fahrt nach Vollenhain, wo er angeblich die Haushaltungsschule und die Volksschulen einer Besichtigung unterziehen wollte. Seitdem ist der „Schulrat“ verschwunden.

Schiffszusammenstoß. Lloyd's berichtet aus Liverpool: Der amerikanische Passagierdampfer „Philadelphia“ ist auf der Irischen See mit einem Segler zusammengestoßen. Der Dampfer erlitt Havarie und kehrte nach Liverpool zurück.

Großer Deichbruch. Das Reutersche Bureau meldet aus San Diego (Kalifornien): Infolge eines Deichbruches und Überschwemmungen sind 50 Personen ertrunken; hunderte sind obdachlos. Der Materialschaden ist sehr groß.

Der Zeppelinbesuch in Paris.

Die Wirkung.

Genf. Zft. Nach italienischen Zeitungen hat besonders das Monimartre-Viertel in Paris zu leiden gehabt. Das berichtet über den Angriff: Präsident Boicoree und der Minister des Innern, Malvy besuchten die verletzten Personen im Krankenhaus und besichtigten auch den Schauplatz der Tat des Luftschiffes. Die Zahl der Toten soll 24 erreichen. Unter den Opfern, deren Personalien festgestellt werden konnten, sind 9 tote und 14 verletzte Frauen, 8 tote und 12 verletzte Männer und zwei verletzte Kinder. Eine Bombe verursachte in dem Gewölbe der Untergrundbahn einen 5 bis 6 Meter langen Riß, eine zweite durchschlug vollständig ein dreistöckiges Haus, eine dritte, eine vierte und eine fünfte durchschlugen je ein Gebäude zur Hälfte, eine sechste richtete in einem fünfstöckigen Haus beträchtlichen Schaden an, eine siebente demolirte ein einstöckiges Haus, eine achte fiel auf die Straße und riß Tür und Fenster eines benachbarten Hauses mit sich, eine neunte demolirte die Hofseite eines fünfstöckigen Gebäudes, eine zehnte durchschlug eine Werkstatt, eine elfte fiel auf einen Hausen Plastersteine, eine zwölfte zerstörte einen einstöckigen Bau, während eine dreizehnte nicht zur Explosion kam.

Die französische Presse.

WB. Die französischen Blätter besprechen den Besuch des Luftschiffes. „Liberte“ schreibt: Der Lärm der explodierenden Bomben trägt weniger dazu bei, uns zu erschrecken, als dazu, uns in der Meinung zu bestärken, daß die Deutschen aus einem Volk bestehen, das zu verzweifeln anfängt. — „Journal des Debats“ erklärt: Opfer sind wie immer Frauen und Kinder gewesen. Dies wird ein Anlaß zu großer Freude in Berlin sein. Aber obwohl ihnen das richtige Verständnis schwer fällt, sollen die Deutschen anfangen, sich hierüber Rechenschaft abzugeben, daß derartige Attentate weder auf das Endergebnis, noch auf die Dauer des Krieges von irgendwelchem Einfluß sein können. — Im „Temps“ heißt es: Man sah auch gestern neuerlich, als das Erscheinen des Luftschiffes nur eine Verewegung harter Reugier in Paris erzeugte, daß derartige sinnlose

Verbrechen weder einen militärischen Eindruck, noch einen Eindruck auf die Gemütsverfassung verursachen. „Temps“ gibt nach Mitteilungen von seitens maßgebender Stellen die Gründe dafür an, warum die Abwehrgeschiffe das Luftschiff nicht treffen konnten. Nebel bedeckte am Abend Paris vollständig und bildete einen dichten Schleier von 7—800 Metern, den die Scheinwerfer nicht durchdringen konnten. Für die auf der Erde postierten Geschiffe bedeutete dies eine völlige Unsichtbarkeit der Ziele am Himmel und die Unmöglichkeit zum Schießen. Alle Flieger stiegen auf, sobald Alarm geschlagen worden war; aber nur die in dem Abschnitt, in den das Luftschiff eingebrungen war, konnten es erkennen. Fünf von ihnen schossen auf den Lenkballon, verloren ihn aber außer Sicht. Ein einziger verfolgte ihn 50 Minuten lang nach Westen. Im Verlauf von etwa nur einer Minute warf das Luftschiff alle seine Geschosse ab. Die kurze Dauer seiner Anwesenheit und Nebel waren seine Rettung.

Neueste Tages-Nachrichten.

(Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.)

Getöte belgische und französische Zivilpersonen.

WB. Unsere Feinde im Westen richten bekanntlich fortwährend Artillerie- und Fliegerangriffe auf die Ortschaften in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens. Nach der „Gazette des Ardennes“, die seit einigen Monaten eine Zusammenstellung vornimmt, wurden getötet: 89 Männer, 75 Frauen, 75 Kinder. — Verwundet wurden: Männer 182, Frauen 208, Kinder 108. Insgesamt sind mithin während der letzten vier Monate des vergangenen Jahres 793 französische und belgische Bürger durch Geschosse ihrer Landsleute oder Engländer getötet oder verwundet worden.

Eine Unterredung mit Sazonow.

Genf. Zft. In einer Unterredung mit Journalisten erklärte der russische Minister Sazonow, ein Teil der montenegrinischen Armee könne zusammen mit der serbischen Armee wahrscheinlich evakuiert und wieder verwendungsfähig werden. Die Balkanfrage, bemerkte der Minister weiter, werde nicht jetzt, sondern erst nach dem Kriege entschieden werden. Die Beziehungen zwischen Rußland und Rumänien seien freundschaftlich. Ueber angebliche österreichisch-deutsche Anstrengungen zur Erlangung eines Sonderfriedens erklärte der Minister, man habe diese Versuche einfach nicht beantwortet und sie ignoriert. Von keinem der Verbündeten sei ein Sonderfrieden zu erwarten. Der Kampf werde solange fortgesetzt, bis Deutschland unfähig sein werde, wieder einen Angriff zu wagen. Ueber die voraussichtliche Dauer des Krieges befragt, erklärte Sazonow, er glaube nicht, daß der Kampf noch sehr lange währe. Deutschland werde nämlich zuerst nicht mehr imstande sein, ihn fortzusetzen, aus finanziellen Gründen, dennoch müßten große Vorbereitungen für einen Sommerfeldzug getroffen werden.

Der „Lusitania“-Fall.

WB. Reuter demontiert aus Washington die Berichte, nach denen die amerikanische Regierung Deutschland bis zum 15. Februar Frist gestellt habe, eine entscheidende Antwort in der „Lusitania“-Angelegenheit zu geben. Man glaube jedoch, daß die Unterhandlungen auf einen kritischen Punkt angelangt seien, was man aus dem Umstand ableitet, daß Wilson am 4. Februar nach Washington zurückkehren werde, und ein starkes Heer unter den Luren bisbleibe, da er den Türken zur Verfügung stellen wird. Im Bezirk von Kermanschah sind vor einigen Tagen 3000 Luren eingetroffen. Sie vereinigen sich mit den dort befindlichen türkischen Truppen.

Ritchener an seine Offiziere.

WB. Aus London wird gemeldet: In einer Ansprache gegenüber den an die Front gehenden Offizieren sagte Ritchener, daß sich der Krieg jetzt im Endstadium befindet, die Mittelmächte seien erschöpft, jedoch spanne England alle Kräfte an, um ein siegreiches Ende herbeizuführen. Der Sieg der Verbündeten werde nur dadurch möglich werden, daß England es verstanden habe, die Zahl der Kriegsschauplätze so zu vermehren, daß die Kräfte der Mittelmächte außerordentlich zersplittert wurden. (3.)

Englische Schiffe im Skagerak.

WB. „Kristiania Morgenblatt“ meldet, daß in den letzten Tagen an der norwegischen Südküste und im Skagerak eine große Anzahl englischer Kriegsschiffe beobachtet wurden. Englische Kreuzer hätten norwegische und schwedische Schiffe angehalten und durchsucht. (3.)

Der englische Postkrieg.

Genf. Zft. Ein englischer Kreuzer hat in der Nähe von Abrolhos zwischen Bahia und Rio de Janeiro das niederländische Dampfschiff „Gelria“ angehalten und durchsucht.

Amerikas Bereitschaft.

WB. Reuter meldet aus New-York: Wilson sagte in Pittsburg, wenn man die Telegramme einsehen könne, die er jede Stunde lese, dann werde man begreifen, wie schwer es sei, den Frieden aufrecht zu erhalten. Das Land müsse bereit sein, nicht für den Angriffskrieg, sondern für die nationale Verteidigung. Er selbst sei friedliebend, aber die Jugend müsse in dem Gebrauch der Waffen geübt werden, und gleichzeitig müsse sie auch industriell herangebildet werden. Die Gefahr sei schwerer Natur. Die fortwährenden Reibungen machten es nötig, die Blicke auf den überseeischen Handel zu richten. (3.)

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Saloniki.

WB. Reuter meldet aus Saloniki: Von besugter Seite wird mitgeteilt, daß die Besetzung von Karaburun (das griechische Fort an der Bucht von Saloniki, D. Red.) dem Umstande zuzuschreiben sei, daß dieser Tage ein deutsches Unterseeboot in einigen Meilen Abstand von der Enge in der Bucht von Saloniki ein britisches Transportschiff torpediert habe. Diese Tat-

loche habe die Notwendigkeit einer härteren Kontrolle der Küste gezeigt.

Flieger über Durazzo.

Genf. Zft. Ein österreichisches Flugzeug-Geschwader erschien am 25. Januar über Durazzo und warf Bomben und Aufrufe an die Serben herab, mit der Aufforderung, heimzukehren. (3.)

Valona, das zweite Saloniki.

Genf. Zft. Die Turiner „Gazzetta“ bestätigt verschiedenen Blättern zufolge, daß die Italiener auf den Rat Esad Paschas Durazzo kamplos aufgeben, dagegen aus Valona mit Hilfe der Alliierten ein zweites Saloniki machen wollen.

Zehn Flottenstützpunkte.

Genf. Zft. Die Budapest Zeitung „Az Est“ meldet aus Genf: 10 Flottenstützpunkte auf den griechischen Inseln will der Vierverband errichten, um die heimlichen Lager und Unterschlupfe der feindlichen Unterseeboote aufzulockern.

Italien.

WB. Die italienische Zensur unterdrückt, so wird aus Lugano gemeldet, die amtliche österreichische Darstellung des Ganges der montenegrinischen Kapitulation und des Verhaltens des Königs Nikolaus. (3.)

Bericht des türkischen Hauptquartiers.

WB. Konstantinopel, 31. Jan. Der türkische Bericht besagt: An der Dardanellenfront schleuderte ein Kreuzer am 28. Januar 20 Granaten auf die Umgebung von Sedd-il-Bahr und zog sich darauf zurück. — Von den anderen Fronten keine Meldung von Bedeutung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 1. Februar 1916.
(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Nacht zum 31. Januar versuchten kleine englische Abteilungen einen Handstreich gegen unsere Stellungen östlich von Messines (Flandern). Sie wurden gänzlich zurückgeworfen, nachdem es ihnen an einer Stelle gelungen war, in unseren Graben einzudringen.

Bei Fricourt (östlich von Albert) hinderlen wir durch Feuer den Feind an der Befestigung eines von ihm gesprengten Trichters. Nördlich davon drangen deutsche Patrouillen bis in die englischen Stellungen vor und kehrten mit einigen Gefangenen ohne eigene Verluste zurück.

Südlich der Somme verloren die Franzosen im Handgranatenkampf noch weiteren Boden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz.

Eines unserer Luftschiffe griff Schiffe und Depots der Entente im Hafen von Saloniki mit beobachtetem guten Erfolge an.

Oberste Heeresleitung.

Deutscher Luftangriff auf England.

W. B. (Amtlich). Berlin, 1. Februar 1916.

Eines unserer Marineluftschiffgeschwader hat in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar Dock-, Hafen- und Fabrikanlagen in und bei Liverpool und Birkenhead, Eisenwerke und Hochöfen in Manchester, Fabriken und Hochöfen in Nottingham und Sheffield, sowie große Industrieanlagen am Humber und bei Great-Yarmouth ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Überall wurde starke Wirkung durch Explosionen und heftige Brände beobachtet. Am Humber wurde außerdem eine Batterie zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe wurden von allen Plätzen aus heftig beschossen, aber nicht getroffen. Sämtliche Luftschiffe sind trotz starker Gegenwirkung wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes.

Ev. Kirchengesangsverein.

Dienstag, den 8. Februar d. Js. abends 8 Uhr

Generalversammlung

im „Kaiser Friedrich“.

Alle Mitglieder, aktive und unaktive, sind freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.



Ein Posten



Hann. Ferkel

sind zu haben bei

Perziger.

Ersatz für Kupferkessel.

Stahlblechkessel

innen und aussen feuerverzinkt, für Wäche u. Viehfutter;
innen mit **reinem Zinn verzinnt**, nur für Speisen;
innen und aussen inoxidiert, für alle Zwecke;
innen und aussen emailliert, für alle Zwecke.

Schwerste Qualitätsware

empfiehlt und liefert nach vorheriger Bestellung

Gg. Rieth

Spenglermeister,

der auch jede Auskunft über einzelne Qualitäten und deren Zweckmässigkeit bereitwilligst erteilt.

Schöne Epäpfel,
Kochäpfel 10 Pfd. 1 Mk.
Sauerkraut 1 Pfd. 15 Pfg.
Selbstgekochten Latwerg

zu haben bei Frau Graf,

Mittelstr. 13.

Berr: 1) Beschlagnahme u. Bestandserhebung von Web- u. Wirkwaren
2) Beschlagnahme u. Bestandserhebung von Bekleidungs- u. Aus-
rüstungsstücken für Heer, Marine u. Feldpost.
3) Preisbeschränkungen im Handel mit Web- u. Wirk- u. Strickwaren.
4) Bestandserhebung von tierischen u. pflanzlichen Spinnstoffen
(Wolle, Baumwolle, Flach, Ramie, Hanf, Jute, Seide)
und daraus hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarnen.
sind am 1. Februar 1916 Bekanntmachungen für den Festungsbereich
Mainz erlassen worden. — Der genaue Wortlaut kann in den amt-
lichen Veröffentlichungen und bei den Anzeigstellen eingesehen werden.

Schöne
2-Zimmerwohnung
per 1. März zu vermieten. Näh.
Expedition

Wohnung
2-Zimmer und Küche
mit allem Zubehör und elektr.
zu vermieten. Zu erfr. i. d. G.

Ein gut
möbl. Zimmer
zu verm. Näh. Mainzerstr.

Den Frauen der
Näh- u. Strickabteilung
wird mitgeteilt, daß keine An-
gekommen sind, also am Mi-
nicht ausgegeben werden kann.
Der Vorstand d. Frauen-Ver.

Großes Zimmer
und Küche nebst Zubehör zu
mieten. Näh. in der Exped.

Die Ware wird täglich knapper und teurer!

Nur durch aussergewöhnlich billige und frühzeitige grosse Einkäufe und unsere
augenblicklich ganz gewaltigen Vorräte sind wir in der Lage, unsere Kundschaft
noch aussergewöhnlich billig zu bedienen.

WEISSE WAREN

welche im Februar besonders gern gekauft werden, haben wir auch in diesem
Jahre in ganz grosser Auswahl auf Lager genommen und stellen dieselben von

Mittwoch, den 2. Februar

an zum Verkauf.

Es bietet sich hiermit eine günstige Gelegenheit,

Damen- und Kinder-Wäsche
Weiss- und Baumwollwaren
Handarbeiten, Schürzen, Korsetts
Modewaren, Stickereien, Spitzen
Vorhänge, Gardinen, Teppiche
Kleiderstoffe und Seidenstoffe

auch für späteren Bedarf noch sehr vorteilhaft einzukaufen und empfehlen wir
dringend, diese günstige Kaufgelegenheit zu benutzen.

Leonhard Tietz

MAINZ
Akt.-Ges.